Die Fachbildung der Thierärzte und die der Lehrer

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 19

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-237369

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. **2. 50,** halbjährlich Fr. **1. 30,** vierteljährlich **70** Cts.
Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: **15** Cts.

Winterthur, **№ 19.** den 9. Mai 1875.

F. Das Studium der Schule.

I.

In einem Zeitpunkte, da wiederum zirka 40 junge Lehrer in's praktische Berufsleben hinaustreten, muss auch der „Päd. Beobachter" neue Regung verspüren, und mit warmem Gruss empfängt er den neuen jugendlichen Zuzug auf dem Boden der Schule. Nicht aber mit einem Gruss bloss will der „Beobachter" diese Gelegenheit schmücken, er hat ein zweites auf dem Herzen, und man erlaube ihm, damit hervorzutreten.

Die ersten Voraussetzungen für einen möglichst fruchtbaren und nachhaltigen Volksschulunterricht sind auf Seite der Lehrer: eine reiche und tiefe allgemeine Bildung und eine gründliche Kenntniss der Schule selbst (des Lehrstoffes, der Lehrform und der Kindesnatur). Von all' dem bringen die jungen Lehrer einen schönen Fond in's praktische Berufsleben mit, einen Fond, der geeignet ist, Respekt einzuflössen. Doch muss in Rechnung gezogen werden, dass sie eines namhaften Theils dieses Wissensschatzes nicht voll und ganz bewusst sein können, indem mit der Bildungsaufnahme die entsprechende geistige Reife und die Erfahrung nicht Schritt hielten. Die Unvollkommenheit der realen Welt bringt es eben mit sich, dass die Schule, welcher Art sie sei, weit mehr ihren Zöglingen beizubringen hat, als diese vorweg zu verdauen im Stande sind. Was bei naturgemässem Gang einen Zeitraum von 15—20 Jahren in Anspruch nähme, muss in 9—15 Jahren absolvirt sein. Also kann eine Ueberforderung des Zöglings nicht ausbleiben. Jedwede Ueberforderung in der Natur aber rächt sich, hier so, dass ein Theil der aufgenommenen Bildungselemente minderwerthig, ja werthlos für den Inhaber ausfällt. Wollte daher ein den Schulstudien Entlassener die diesfällige Subtraktion sorgfältig ausführen in der Weise, dass er im Minuenden nur dasjenige stehen lassen wollte, dessen er vollständig bewusst wäre, so würde er ob dem Resultat ganz ordentlich erschrecken, und wenn er vollends vor einer extra hiefür bestellten Rechnungsprüfungskommission sich auszuweisen hätte, so müsste er es erleben, dass noch Manches dem Subtrahenden zugewiesen würde, dem er bei der Selbstprüfung unbedingt das + Zeichen vorgesetzt. Hieraus erhellt speziell für unsere jungen Lehrer, dass sie nach dem Ausstritt aus dem Seminar noch eine hübsche Zahl von Freistunden mehrere Jahre hindurch mit Arbeit auszufüllen haben, bis sie nur dasjenige, was ihnen während der Studienzeit geboten worden, sich zum positiven Eigenthum gemacht. Hiezu kommt, dass nach der Ansicht einsichtigerer Pädagogen keine Seminarbildung der Welt, sie sei so gut und so wol aufgenommen, als sie wolle, für den Beruf eines Volksschullehrers ausreicht. Allerdings ist richtig, dass ein Theil der Wissenssumme, die gerade unser Seminar den Zöglingen vermittelt, in der Volksschule, so wie sie wenigstens jetzt noch organisirt ist, direkt nicht zur Verwerthung kommt. Aber da liegt auch der Schwerpunkt nicht. In der Volksschule ist der Schwerpunkt in die Schulung des Geistes (der Geisteskräfte) zu verlegen. Denn gegenüber den Anforderungen, die das Leben an Jedweden stellt, in'sbesondere in republikanischen Staatswesen, ist's so wie so unzulänglich, was den Schülern an positiven Kenntnissen beigebracht werden kann. Also muss man von vorneherein darauf trachten, dass demselben in möglichst hohem Masse die Kraft und das Bedürfniss, zu denken und zu beobachten, mitgegeben werde. Klar ist's aber, dass, wenn der Schüler diese Eigenschaften empfangen soll, der Lehrer sie zuerst besitzen muss. Und nun behaupten wir: derjenige Lehrer, der es an seiner Seminarbildung genug sein lässt, hat diejenige Kraft und Lust, zu denken und zu beobachten, nicht, die erforderlich ist, den Schülern eine dauernd geistige Regsamkeit und Strebsamkeit in's Leben mitzugeben. Der Geist, der an einer tüchtigen Seminarbildung gross gezogen ist, verlangt Fortsetzung. Verlangt er sie nicht, so ist's der baarste Beweis, dass der Betreffende bloss mit dem Körper im Seminar gewesen und derartige Früchtlein fallen hier überhaupt aus der Rechnung. Verlangt er sie aber, und man willfahrt ihm nicht, man lässt sich in Zerstreuungen hinein und verharrt darin, bis die innere Stimme die leidigen Reklamen eingestellt hat — wie steht's dann mit dem lebendigen Beispiel, durch das der Lehrer hauptsächlich wirken soll? Kann Jemand die Ueberzeugungskraft eines Andern wach und dessen Auge offen erhalten, wenn ihm selbst das Feuer der Ueberzeugung aus- und das Auge zugegangen ist? Oder bleibt Einer im Feuer der Ueberzeugung, bleibt Einer aufmerksam auf Alles, bloss weil er es einmal gewesen? Gewiss nicht. Wer seinen Geist eine Reihe von Jahren in Spannung erhalten will, der muss ihn sogar in Progression beschäftigen, wenn keine Erschlaffung eintreten soll. Daraus erklärt sich denn auch das scheinbare Wunder, dass herabgekommene Gelehrte alle andern Menschen an geistiger Trägheit übertreffen, — so, — dass einzig und allein der körperliche Spiritus, massweise zugesetzt, sie auf Momente zum Aufleuchten bringen kann. Das ist ein trauriger Zustand, aber erreichbar — auch von einem Volksschullehrer, wenn er sich des Studiums begibt.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass der Lehrer, schon um sich geistig wach zu erhalten, steten Studien obliegen muss. Auch in anderer Hinsicht aber ist ihm letzteres geboten. Nämlich er hat seinen Schülern gegenüber einen Kulturstandpunkt einzunehmen. Von hoher Warte soll er gleichsam die Welt überschauen und speziell das Feld seines Berufs. Nur so ist er im Stande, die ihm zugefallene Lebensarbeit in ihrer vollen Bedeutung und in ihrer ganzen Eigenartigkeit zu erfassen und dem entsprechend auszuführen. Ueberdiess ist's ein alter Satz, dass nur Derjenige, der zehnmal mehr zu sagen wüsste, als er zu sagen hat, mit jener Wärme und Gewähltheit auftreten kann, die den Geist des Hörers gefangen nimmt.

*** Die Fachbildung der Thierärzte und die der Lehrer.

Die Forderung erhöhter Lehrerbildung, welcher im Kanton Zürich der verworfene Gesetzesentwurf von 1872 gerecht zu werden suchte, ist nicht, wie es von gewisser Seite dargestellt wird, eine Utopie oder eine Schrulle der gegenwärtigen Erziehungsbehörden, sondern der gleiche Ruf wird auch von den fortschrittlich und wahrhaft schulfreundlich

gesinnten Elementen anderer Länder, besonders Deutschlands, erhoben. Zum Beweise dafür nehmen wir folgenden Artikel aus den „Rheinischen Blättern“ auf, deren Redaktor, Wichard Lange, der intimste Freund und Schüler Diesterweg's, einer der namhaftesten Vorkämpfer für Volksbildung in Deutschland ist.

„Wir haben es zur Zeit in der fachmännischen Bildung der verschiedenen Berufsklassen schon hübsch weit gebracht. Diess beweist u. A. die Fachbildung, die man jetzt selbst den Thierärzten angedeihen lässt, und die noch um ein gut Theil zu erhöhen in massgebenden Kreisen von einsichtsvollen Männern geplant wird. Nach Zeitungsberichten ist nämlich im Landes-Oekonomie-Collegium zu Berlin vor einiger Zeit einstimmig beschlossen worden: ‚An den Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten die Bitte zu richten, sich beim Herrn Reichskanzler dafür verwenden zu wollen, dass die unter dem 25. September 1869 publizirten Vorschriften über die Prüfung der Thierärzte abgeändert und dass in Zukunft nur solche Kandidaten zur Ablegung der thierärztlichen Prüfung zugelassen werden mögen, welche die Reife für die Prima (oberste Klasse) eines Gymnasiums oder die Parallelklasse einer andern deutschen Lehranstalt nachgewiesen haben.“

Hiezu ist als Thatsache hervorzuheben, dass die Eleven der Thierarzneischule in Berlin behufs Aufnahme in diese Schule bislang schon ein Zeugniss für Secunda (zweitoberste Kl. des G.) beizubringen hatten, sowie dass sie hier in den verschiedenen Lehrfächern von Professoren einen wissenschaftlich-praktischen Unterricht erhielten. Indess scheint derselbe den Zeitanforderungen noch nicht zu genügen, da in der Begründung der obigen Bitte bemerkt wurde: ‚dass die zeitherige Bildung der Thierärzte noch eine vorwiegend handwerksmässige sei, und dass die Thierarzneischule (mit ihrem dreijährigen Cursus) in die Kategorie einer Akademie erhoben und den Thierärzten ein höheres Honorar gewährt werden müsse, weil die Thierheilkunde sich neben der Menschenheilkunde zu einer selbstständigen Wissenschaft herausgebildet habe und daher ein vollberechtigtes Glied in der gesammten medizinischen Wissenschaft sei‘.

Wir haben durchaus nichts dagegen, dass solche Ansichten und Wünsche als vollberechtigt anerkannt und erfüllt werden mögen, geben vielmehr gern zu, dass eine gründliche wissenschaftliche Bildung der Thierärzte sich sehr nützlich erweisen werde. Denn unsere edlen Hausthiere, wie Rosse, Schafe und das liebe Rindvieh nebst Eseln, Hunden, Gänsen, Hühnern etc. sind ohne allen Zweifel sehr nützliche Geschöpfe und verdienen daher mit gründlicher Wissenschaftlichkeit behandelt, geheilt und gepflegt zu werden. Auch gönnen wir den Thierarzneischulen ihre Erhebung zu Akademien, den Thierärzten desgleichen die Erhöhung ihres Honorars. Allein das wird gewiss auch allgemein zugegeben werden, dass Menschen und Menschenkinder immerhin noch etwas Besseres und Edleres als unsere lieben Hausthiere sind, und dass ihre von den Lehrern in den Schulen zu pflegende Erziehung und Bildung noch etwas Nothwendigeres und Nützlicheres als die Zucht- und Heilpflege der Thiere ist, ob auch der Bauer für sein liebes Vieh oft mehr Sorge trägt, als für den Unterricht und die Erziehung seiner Kinder.

Und so liegt die Frage nahe: Wie steht es der thierärztlichen Bildung gegenüber um die Bildung unserer Lehrer, bezw. wie den Thierarzneischulen gegenüber um die Lehrerbildungsanstalten, die Seminarien. Weil die Thierärzte eben nur Thiere zu behandeln haben, so ist ihr Hauptstudium folgerecht die gründliche Kenntniss der bezüglichen Thiere, wie die Aerzte, die Menschen zu heilen und deren Gesundheit zu kräftigen haben, hauptsächlich die physische Anthropologie studieren müssen. Nun aber schliessen wir weiter so: Weil die Lehrer den Menschen bildend zu behandeln, ihn zu erziehen und zu unterrichten haben, so müsste gleichermassen ihr erstes und wichtigstes Fachstudium die pädagogische Menschenkunde (Anthropologie) und zwar nach Leib und Seele sein.

Es ist eine Erfahrungsthatsache, dass der Lehrer nicht mit innerer Theilnahme und hingebender freudiger Ausdauer an der Bildung und Veredlung des Menschen zu arbeiten vermag, der ihn, den Hauptgegenstand seiner beruflichen Kunst und Thätigkeit, nicht kennt, und dass von der richtigen und gründlichen Erkenntniss des Menschen, seiner Naturanlagen, Fähigkeiten, Entwicklungsweise etc. seine richtige erziehliche und bildende Behandlung seitens der Lehrer abhängt.

Wie steht es nun in diesem Hauptpunkte um die Bildung der Lehrer namentlich in den preussischen Seminarien? Hier ist, so viel uns bekannt, von Anthropologie, dieser Fundamentallehre des Erziehungs- und Lehrerberufes, kaum die Rede, geschweige wird darin ein wissenschaftlich-praktischer Unterricht ertheilt. Die Regulative verlangten diesfalls „einige Hülfssätze aus der Anthropologie“ und der neue Seminarlehrplan nach den ‚Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872‘ schreibt eben auch nur das Wesentlichste aus der Geschichte der Pädagogik ‚unter Hinzunahme des Nothwendigsten aus der Logik und Psychologie‘ vor, was nicht viel mehr besagt und bedeutet, als die verpönte Regulativvorschrift. Die hieraus sich ergebenden Folgerungen und Forderungen springen in die Augen.

Noch in einem andern wichtigen Hauptpunkte sind die Thierarzneischulen den Seminarien weit voraus. Erstere nehmen als Fachschulen nur Eleven auf, welche die zu ihrem Berufsstudium nöthige Grundlage der allgemeinen Bildung (Reife für die oberste oder zweitoberste Gymnasialklasse) besitzen, um sie dann vorwiegend in den Haupt- und Hülfsfächern wissenschaftlich-praktisch auszubilden, die zur Ausübung der edlen Thierarzneikunde gehören.

Die Seminarien, obwohl ebenfalls Fachbildungsanstalten oder Berufsschulen, nehmen hingegen Zöglinge auf, denen die für den Erzieher- und Lehrerberuf durchaus nothwendige allgemeine Bildung meistens fehlt, so dass sie gezwungen sind, die meiste Zeit auf die Erzielung dieser Bildung zu verwenden, und sich also ausser Stande befinden, die eigenthümliche berufliche Fachbildung ihrer Zöglinge nach Bedürfniss in wissenschaftlich praktischer Weise auch nur anzubahnen, geschweige denn gehörig zu begründen und durchzuführen, und die natürliche Folge davon sind im Grossen und Ganzen handwerksmässige Lehrer, die selbst von Thierärzten und gebildeten Landwirthen über die Schultern angesehen werden.

Die Seminarien entsprechen als wissenschaftlich-praktische Fachanstalten ihrer Bestimmung also wenig oder gar nicht und vermögen derselben auch bei dem besten Willen der Seminarlehrer nicht zu genügen, ganz abgesehen von ihrer theils klösterlichen, theils kasernenartigen Einrichtung in Orten und Gegenden, die kaum von dem Mondlichte der Kultur beschienen werden und für die Seminarlehrer selber geistige Hungerstätten sind.

Genug, Thatsache ist: Unser Jahrhundert hat es in der fachmännischen Bildung hübsch weit gebracht, Bildung der Aerzte für Thiere nicht ausgenommen. Was indessen die Berufsbildung der Lehrer, der Erzieher und Bildner des Menschen in seinem bildungsfähigsten und bedürftigsten Alter anbelangt, so hält jene Bildung nicht einmal einen Vergleich mit der Berufsbildung der Thierärzte aus, sondern befindet sich allen andern wissenschaftlich-praktischen Berufsarten gegenüber in einem verderblichen Ausnahmezustand — gewiss nicht zum Nutzen der Jugend und der gesammten Volkswohlfahrt.“